

## MEINE MEINUNG

Praktikable  
Lösung scheint  
jetzt möglichVON THOMAS  
TSCHÖRNER

Pionierarbeit haben Großburgwedels Bürger in den vergangenen drei Jahren geleistet. Während viele Orte ohne viel Federlesens in den fünfziger und sechziger Jahren ihre Kriegerdenkmäler des Ersten Weltkrieges erweiterten und so auch ihrer gefallenen Soldaten des Zweiten Weltkrieges gedachten, wurde in Großburgwedel erst Jahrzehnte später dieser Versuch unternommen. Zu spät, um noch ein simples Kriegerdenkmal schaffen zu können.

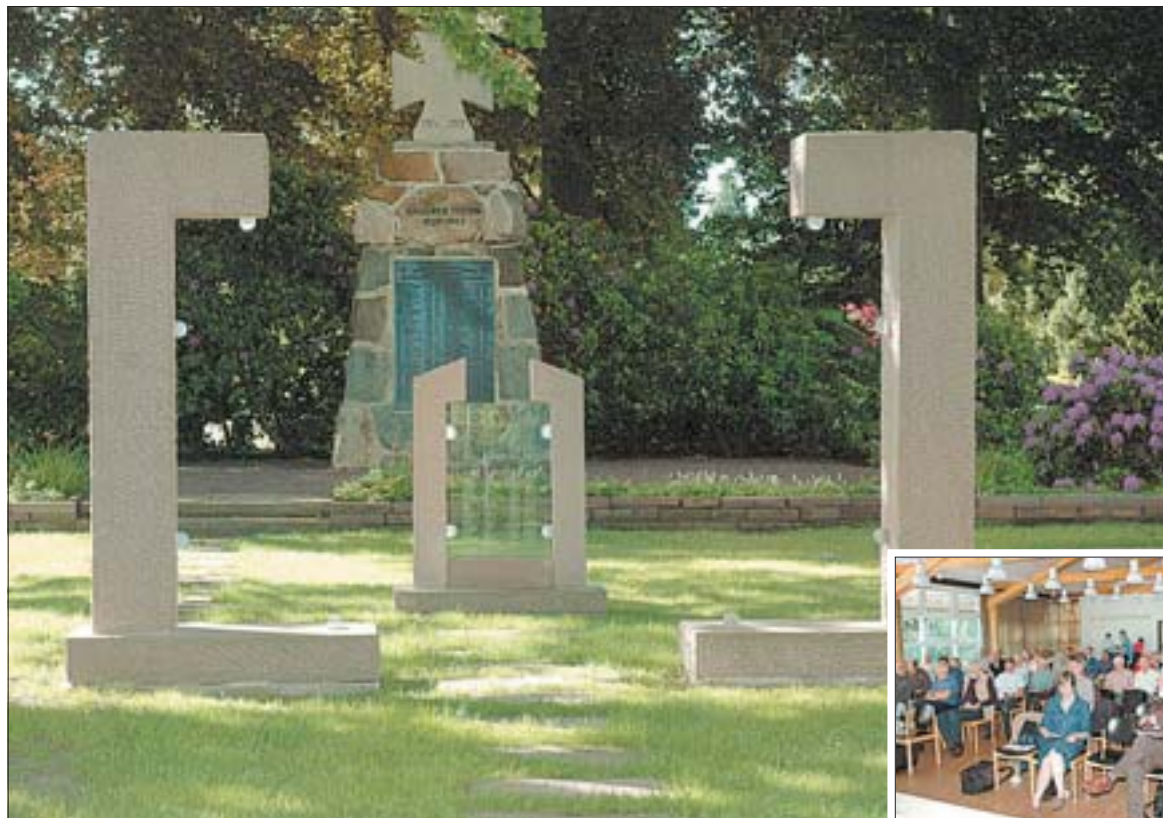
Die folgende Diskussion, die vielen Orten noch bevorstehen dürfte, führte zu einer Zerreißprobe: Die Meinungen, wer auf die inzwischen zum Mahnmal der Jahre 1933 bis 1945 deklarierten Erinnerungsstätte gehört, waren geteilt. Die Debatte verlief nicht ohne Schmerzen.

Spätestens seit Freitag ist klar, dass dies alles zum Prozess der historischen Aufarbeitung dazugehört. Klar ist auch, dass bei den militärischen Opfern die Einzelfallprüfung unerlässlich ist. Denn nicht alle Wehrmachts-soldaten waren Saubermänner. Und offenbar hielten sich auch Angehörige von kämpfenden Einheiten der als verbrecherisch eingestuftem Waffen-SS an das geltende Kriegsvölkerrecht.

Auch wenn die Arbeit noch nicht beendet ist, hat sich die Diskussion gelohnt: Die Stadt hat jetzt die Chance auf eine vielleicht nicht perfekte, aber gute Lösung, die allen einigermaßen gerecht wird.

## Ort ist einen Schritt weiter

Viele Burgwedeler diskutieren engagiert mit – Arndt-Vorschlag genießt Sympathien



Das Mahnmal auf dem Großburgwedeler Friedhof (großes Bild) war im November von Unbekannten zerstört worden. Viele Zuhörer verfolgen die Diskussion in der Aula der Pestalozzi-Schule (kleines Bild). Tschörner (5)

**Neue Perspektiven hat die Diskussion in der Pestalozzi-Stiftung um das Mahnmal für Großburgwedel aufgezeigt.**

VON THOMAS TSCHÖRNER

**GROSSBURGWEDEL.** Auch wenn nur wenige Kommunalpolitiker anwesend waren: Die Aula der Pestalozzi-Schule war am Freitagnachmittag während des vom DGB organisierten Fachgesprächs mit Diskussion zum Thema „Schwierigkeiten deut-

schen Gedenkens – Die Kontroverse um das Mahnmal in Großburgwedel“ gut gefüllt.

Bei den Referaten der drei Wissenschaftler (siehe unten) wurden schnell die Probleme deutlich, ein Mahnmal zu schaffen, das alle Interessengruppen zufriedenstellt.

In der von NHZ-Redakteur Martin Lauber moderierten Diskussion kristallisierte sich heraus, dass der Kompromissvorschlag des ehemaligen Regionspräsidenten und Kreisvorsitzen-

den des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Michael Arndt, viele Sympathien genießt. Arndt hatte angeregt, dass der gefallenen Soldaten auf dem Friedhof und der Opfer der Nazi-barbarei an anderer Stelle in der Stadt gedacht werden könnte.

CDU-Ortsratsmitglied Bettina Kamieth sagte, sie habe ein von Burgwedeler Bürgern gewünschtes Denkmal für die gefallenen Soldaten ebenso unterstützt wie später das Mahnmal. „Ich kann mir vorstellen, dass man das Tor

der Erinnerung mit den Namen der Soldaten auf dem Friedhof belässt und für alle anderen Opfer eine Gedenkstätte auf dem Domfrontplatz errichtet.“

Der Weg könne das Ziel sein, fasste SPD-Ratscherr Rudi Gutte die Kontroverse der vergangenen Jahre zusammen. Es sei ein Glücksfall, dass Schüler des Gymnasiums einbezogen wurden. Die Jugendlichen hätten vieles entdeckt, was nicht schwer zu finden und dennoch unbekannt gewesen sei.



## GERHARD SCHNEIDER

## Ungewisse Zukunft

Mit der Frage „Nicht umsonst gefallen? Kriegerdenkmäler und Kriegstotenkult“ beschäftigte sich Gerhard Schneider. Der Historiker und emeritierte Hochschulprofessor erinnerte daran, dass erst mit dem Aufkommen der allgemeinen Wehrpflicht auch der einfache Soldat für denkmalwürdig befunden wurde. Zuvor gab es lediglich Denkmäler für Fürsten oder Feldherren.

Nach den Befreiungskriegen (1813 - 1815) und dem Deutsch-Französischen Krieg (1870/71) gab es eine breite Denkmalkultur. Militärische Tugenden wurden hochgehalten. Nach dem Ersten Weltkrieg, der als industrialisierter Krieg den oft beschworenen Kampf Mann-gegen-Mann endgültig der Vergangenheit angehören ließ, wurde das Gedenken schwieriger. Nicht

Gerhard  
Schneider

zuletzt, weil die Deutschen erstmals Verlierer waren. Entsprechend scheiden fielen in der Weimarer Zeit die Denkmäler aus.

Die Nazis sorgten dann für eine Verklärung der gefallenen Soldaten, um die Bevölkerung auf den nächsten Krieg einzustimmen. Nach 1945 gestaltete sich die Erinnerung an die Kriegstoten erneut schwierig, für die nur der Volkstrauertag blieb. Zur Nachahmung militärischer Tugenden wurde nicht mehr aufgerufen. Es müsse sich zeigen, ob der Volkstrauertag nach dem Absterben der Angehörigen Generation seine Bedeutung behalten werde. tom

## HANS-DIETER SCHMID

## An Verbrechen beteiligt

Kriegstote der Wehrmacht und der SS: Schwierigkeiten des Gedenkens“, so hatte der promovierte Historiker Hans-Dieter Schmid sein Referat überschrieben. Während des Zweiten Weltkrieges seien die Verbrechen größer und umfangreicher als je zuvor gewesen. In der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft sei die Schuldverteilung klar gewesen: Die in den Nürnberger Prozessen als verbrecherische Organisation eingestufte SS, einschließlich Waffen-SS und Sicherheitsdienst, war für alle Kriegsverbrechen und die Ermordung von Juden und sogenannten Zigeunern verantwortlich, von der Wehrmacht wurde ein eher positives Bild gezeichnet.

Seit Öffnung des Eisernen Vorhanges stellte sich zunehmend heraus, dass die Wehrmacht an

Hans-Dieter  
Schmid

deshalb auch Angehörige der Wehrmacht. Um die Frage persönlicher Schuld zu klären, reiche indes die Zugehörigkeit zu bestimmten Einheiten nicht aus, denn nicht alle Personen aus belasteten Einheiten seien an Verbrechen beteiligt gewesen.

Bei Denkmälern könne auf Personenbezüge verzichtet, alle Kriegstoten könnten einbezogen werden – oder aber militärische und zivile Opfer müssten getrennt aufgeführt werden. Burgwedel sei das Beispiel, dass gemeinsames Gedenken nicht funktioniere. tom

Kriegsverbrechen beteiligt war überprüft werden auf die Beteiligung an Verbrechen müssten

## HARALD WELZER

## Letzter Denkmalstreit

Innerhalb weniger Jahre hätten die Nationalsozialisten die Gesellschaft umformatiert, sagte Dr. Harald Welzer, Professor für Sozialpsychologie. Was 1933 noch für undenkbar gehalten wurde, war bereits 1941 möglich. In seinem Referat „Deutsche Erinnerungskultur nach 1945“ berichtete Welzer Erschütterndes: ein Pfandleiher, der auch an der „Endlösung der Judenfrage“ mitwirken wollte; ein Beamter, der sich an Erschießungen von Säuglingen beteiligte; und Vorzimmerdamen, die nach dem Zufallsprinzip die Delinquenten auswählten. Als Mörder habe sich dabei niemand gefühlt. Denn seit 1933 habe die Gesellschaft immer mehr Schwellen überschritten, sei immer mehr toleriert worden.

Während die Volksgemeinschaft eine hohe

Harald  
Welzer

Rechtssicherheit genoss, wurden ganze Gruppen ausgegrenzt und rechtlos. Deshalb: „Wir müssen den Kreis der Täter erweitern.“

Bei der Gedenkproblematik würden die Bedürfnisse der Hinterbliebenen, die einen Ort für ihre Trauer bräuchten, und öffentliches Gedenken, das etwas völlig Anderes sei, häufig verwechselt. In der jetzigen vierten Generation nach dem Holocaust funktionieren die gesellschaftspolitische Diskussion nicht mehr. Burgwedel führe möglicherweise den letzten Denkmalstreit. Michael Arndts Vorschlag für zwei Gedenkstätten nannte Welzer weise. tom